

pfarre forum

2/2025

Pfarrblatt Bistum St. Gallen

www.pfarreiforum.ch



„Ohne Vertrauen geht es nicht“

Schauspielerin und Tänzerin Carmela Bonomi wirkt in einem neuen Werbeclip der katholischen Kirche mit. Warum findet sie die Kirchen wichtig?

Seiten 3–5

Wie religiös ist Karin Keller Sutter?

Seite 7

Funde im Estrich der Kathedrale

Seite 8

Editorial

Momente, in denen ich mich über die Kirche ärgerte, gab es in meinem Leben schon viele – und es wird sie wohl auch in Zukunft geben. In diesen Momenten ermöglicht mir oft die Arbeit beim Pfarreiforum den Perspektivenwechsel. Auch wenn ich schon als Kind kirchlich engagiert war, als Ministrant und in der kirchlichen Jugendarbeit Kirche positiv erlebt und viele persönliche Erfahrungen mit Kirche und den Menschen, die sich hier engagieren, gemacht habe, gibt es bei Recherchen, Interviews oder Redaktionssitzungen auch heute immer wieder Überraschungsmomente: «Auch das macht Kirche...», «Auch so kann Kirche sein...» Die katholische Kirche in der Ostschweiz versucht transparent aufzuzeigen, was Kirchensteuern alles ermöglichen: mit einer Website, Grafiken, Videos... Wie oft haben Verantwortliche erklärt, dass kein Franken nach Rom geht, sondern die Kirchensteuern Angebote in der Region ermöglichen? Die Krux: Der Platz, die Sendezeit reicht oft nur aus, um einen Ausschnitt darzustellen, zwei bis drei Beispiele, die überzeugen sollen. Auch die 16 Seiten unserer Publikation füllen sich jeweils schnell und es gäbe noch viel mehr, über das wir kritisch, aber auch positiv berichten könnten. Die nachhaltigsten Eindrücke, wie Kirche ist, vermitteln eigene Erfahrungen.



Stephan Sigg

Leitender Redaktor
sigg@pfarreiforum.ch

Inhalt

THEMA

Kirche erklären in 80 Sekunden

Seiten 3–5

Nachgefragt: Spots oder Influencer?

Seite 5

Ansetzen, wo es Lücken gibt

Seite 6

Karin Keller-Sutter über ihren Glauben

Seite 7

Unerwartetes im Estrich

Seite 8

Helfen, eine Meinung zu bilden

Seite 9

Bischofskandidaten streichen

Seiten 10–11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in...

Seite 16

Kirche erklären in 80 Sekunden

Carmela Bonomi
erklärt in einem
Video, was die
Kirchensteuern
alles ermöglichen.



Interview:
Stephan Sigg
Bilder: Kath.
Konfessionsteil

Brot teilen statt in einer Schlagershow zu tanzen: «Früher haben wir das Meer geteilt, heute verbinden wir Welten», sagt Carmela Bonomi (25), Schauspielerin und Tänzerin, in einem neuen Infofilm des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen. Das Video soll aufzeigen, was Kirchensteuern in der Ostschweiz ermöglichen. Im Interview sagt Carmela Bonomi, was sie am Video überrascht hat und warum der Glaube gerade in ihrem Beruf wichtig ist.

Camela Bonomi, Sie sind Schauspielerin und Tänzerin, wie reagiert man, wenn man die Anfrage bekommt, in einem Video über die Kirchensteuern mitzuwirken?

Camela Bonomi: Wenn ich von kirchlichen Institutionen angefragt werde, freue ich mich und bin

auch immer gleich positiv gestimmt. Das war auch bei dieser Anfrage des Kath. Konfessionsteils der Fall. Ich habe schon in mehreren kirchlichen Produktionen mitgewirkt. Aber natürlich schaue ich dann schon genauer hin, worum es inhaltlich geht und ob ich dahinterstehen kann. Und gerade bei kirchlichen und religiösen Themen ist es mir wichtig, dass ich mich mit den For-

mulierungen im Text, den ich spreche, identifizieren kann.

Ist ein Video über die Verwendung der Kirchensteuern nicht ein viel zu theoretisches Thema?

Ich habe gleich gemerkt, dass die Produktionsfirma einen coolen Ansatz gewählt hat. Das hat



↑ Im Video kommt auch zum Ausdruck: Kirche setzt sich ein für eine bessere Welt und will positive Zukunftsbilder fördern, auch Carmela Bonomi setzt auf eine optimistische Lebenseinstellung.

mich persönlich sofort angesprochen. Zudem: Ich habe die Diskussionen auch schon in meinem privaten Umfeld erlebt: Warum braucht es die Kirchensteuern? Wie werden sie eingesetzt? Oft wird auch vieles für selbstverständlich genommen und man überlegt sich nicht, was fehlen würde, wenn es dieses oder jenes Angebot nicht mehr geben würde. Deshalb finde ich es sinnvoll, dass man versucht, mit einem Video Aufklärungsarbeit zu leisten.

Das Video ist seit einigen Wochen online. Wie gefällt Ihnen das Ergebnis?

Ich habe die Texte ja vor einer Greenscreen-Wand im Studio eingesprochen und konnte mir deshalb kaum vorstellen, wie das dann zusammenschnitten wurde. Es ist sehr dynamisch geworden, es ist witzig, und obwohl es ein kurzes Video ist, kommen so viele Beispiele vor, die Kirchensteuern ermöglichen. Deshalb ist es aus meiner Sicht sehr gelungen.

Was ist Ihnen durch dieses Video neu über die Kirchen bewusst geworden?

Es ist erfreulich, dass im Video gleich zu Beginn die Bibel thematisiert wird, sie ist die Grundlage des christlichen Glaubens und der Kirchen. Alles geht auf sie zurück. Es werden verschiedene Aufgaben im sozialen Bereich gezeigt, aber auch die Bedeutung der Kirchenmusik, die nicht nur Kultur, sondern auch Gemeinschaft ermöglicht. Es wird auch erwähnt, dass die Kirche Orientie-

rungshilfe im Leben bieten kann. Auf mich hat auch die Stiftsbibliothek grossen Eindruck gemacht, ein wichtiges Kulturgut und wohl eine Besonderheit in St. Gallen, auf die man stolz sein kann. Dass auch hier Kirchensteuern involviert sind, war für mich neu. Mir ist aber noch ein ganz anderer Aspekt bewusst geworden, dem ich bisher nicht so viel Beachtung geschenkt habe: Die Kirchen als Gebäude prägen unser Land, sie sind im ganzen Land sichtbar. Sie stehen für unsere Geschichte und unsere Kultur. Auch die Erhaltung dieser Gebäude muss finanziert werden.

Gab es Beispiele, die Sie vermissen?

Mir fällt nichts ein. Eines kann dieses Video natürlich nicht leisten: Aus meiner Sicht ist unsere Gesellschaft zu sehr von einem Kosten-Nutzen-Denken geprägt. Das prägt auch die Auseinandersetzung mit den Kirchensteuern. Oft hat man persönlich vielleicht keinen direkten Nutzen, aber man unterstützt ja die Gemeinschaft, die ganze Gesellschaft.

Welchen Bezug haben Sie zu den Kirchen und zum christlichen Glauben?

Der Glaube hat schon immer eine Rolle in meinem Leben gespielt, ich bin in einer Freikirche aufgewachsen. Das Vertrauen auf Gott ist mein Fundament, er trägt mich durch das Leben und gib mir immer wieder Kraft. Mein Glaube ist für mich auch ein Wegweiser, wie ich mit mir selbst und mit anderen umgehe.

Sie treten in Musikshows im Fernsehen auf, spielen in Spielfilmen und Serien mit. Was sind da die Reaktionen auf eine Schauspielerin und Tänzerin, die so selbstbewusst zu ihrem Glauben steht?

Wer im Showbusiness tätig ist, weiss, wie wichtig das Vertrauen ist. Man weiss oft nicht, wie es weitergeht, was die Zukunft für einen bereithält. Ich persönlich könnte mir gar nicht vorstellen,

FLORIAN SILBEREISEN, KINO, MODEL

Carmela Bonomi wirkt seit 2011 in unzähligen Shows, Filmen und Serien mit. Sie war Tänzerin bei DJ Bobo und in den TV-Shows von Florian Silbereisen, war mit mehreren Bühnen-Produktionen unterwegs und jüngst in der ZDF-Serie «Der Palast» zu sehen. Für das katholische Newstportal kath.ch moderierte sie ein Videoformat für Jugendliche. Vor ihrer Karriere studierte sie ein paar Semester evangelisch-reformierte Theologie. Carmela Bonomis Eltern sind beide katholisch aufgewachsen. Der Vater stammt aus Norditalien, die Mutter aus Madagaskar. Leider sei Madagaskar so weit weg, dass sie ihre Verwandten viel zu selten sehe.

ohne meinen Glauben im Showbusiness zu bestehen. Du brauchst das Vertrauen, dass alles gut kommt und dass sich immer wieder eine Tür öffnet. Du kannst oft nur abwarten, bis die Anfragen kommen. Wer seine Prinzipien hat, der eckt manchmal natürlich auch an und hat es nicht immer leicht. Aber ich mache die Erfahrung, dass die Akzeptanz für gläubige Menschen gewachsen ist. Nur ein Beispiel: Mein Glauben schlägt sich auch nieder in der Art und Weise, wie ich mit anderen Menschen umgehe, das betrifft Liebes- und Sexszenen auf eine besondere Weise. In den letzten Jahren hat das Bewusstsein für mehr Sensibilität und einen achtsameren, sorgsameren Um-

gang miteinander in diesem Bereich zugenommen. Es wäre zu hoffen, dass im Showbusiness, aber auch in allen Bereichen mehr der einzelne Mensch in den Fokus gerät.

Viele junge Menschen sehen das nicht so wie Sie: Sie werfen der Kirche vor, zu konservativ zu sein und nicht mit der Zeit zu gehen.

Der christliche Glaube ist von vielen Traditionen geprägt. Ich kann nachvollziehen, dass manche Gläubige oder Verantwortliche in der Kirche Angst haben, dass diese Traditionen verloren ge-

hen. Gleichzeitig braucht es die Weiterentwicklung. Deshalb habe ich mich sehr gefreut, dass der Katholische Konfessionsteil mit seinem Video Mut bewies, neue Wege zu gehen. Dieses Projekt zeigt ja auch, dass die Kirche den Jungen etwas zutraut und sie ernst nimmt. Auch bei der Produktionsfirma waren mehrheitlich junge Menschen dabei. Auf meine Ideen haben alle offen und interessiert reagiert. Ich sehe das auch als ein Beispiel, dass es sich lohnt, Innovatives auszuprobieren.

Video ansehen: www.pfarreiform.ch/kirchensteuer

NACHGEFRAGT

«TRANSPARENZ UND VERTRAUEN SIND ENTSCHEIDEND»



Hannah Leimert, Expertin für Markenkommunikation an der Universität St.Gallen

Der Werbespot mit Carmela Bonomi (siehe Seiten 3-5) soll helfen, die Menschen über Social-Media-Kanäle auf die Website www.kirchensteuern-sei-dank.ch hinzuweisen. Gemäss Medienmitteilung des katholischen Konfessionsteils des Kantons St.Gallen erscheint der Clip in einer Zeit, in der die Kirchensteuern rückläufig sind. Umso wichtiger sei es, immer wieder von Neuem aufzuzeigen, was mit den Geldern passiert. Doch wie funktionieren solche Werbespots und welche Rolle spielen Influencer in der Welt der sozialen Medien. Das Pfarreiform hat bei Hannah Leimert, Expertin für Markenkommunikation nachgefragt.

Hannah Leimert, wie funktionieren Werbefilme?

Grundsätzlich gilt: Bewegtbild ist auch noch 2025 ein unverzichtbares Element in der Kommunikation. Videos eignen sich, um komplexe Inhalte auf emotionale Weise zu vermitteln. Dabei setzt erfolgreiche Kommunikation immer beides um, um im Kopf und Herz der Kundinnen und Kunden zu landen: Information und Unterhaltung.

Was löst der Spot bei Ihnen aus?

Der Spot «Kirchensteuern sei Dank» fokussiert sich auf das Leistungsversprechen der Kirche. Angesichts der Austrittsstatistiken ist es sinnvoll, den kommunikativen Schwerpunkt auf den gesellschaftlichen Mehrwert der Kirche zu legen. Meiner Ansicht nach gelingt es dem Spot, Unterhaltung und Information in gewisser Weise zu verknüpfen: Komplexe Inhalte werden kompakt kommuniziert und traditionelle kirchliche Elemente in einen modernen gesellschaftlichen Kontext gesetzt.

Was ist dabei wichtig?

In einer Welt, in der Marken zunehmend von Konsumenten diskutiert werden, sind Transparenz und Vertrauen absolut entscheidend. Der Spot in Verbindung mit der interaktiven Landingpage ist ein geeigneter Ansatz, um Transparenz und Vertrauen zu fördern.

Wie lässt sich das Video einordnen und braucht es heute Influencer, um ein junges Publikum zu erreichen?

Bewegtbild per se ist geeignet, um Konsumentinnen und Konsumenten anzusprechen – ganz

gleich welchen Alters. Entscheidend dabei ist natürlich, dass die Inhalte zielgruppengerecht aufbereitet und über die Medienkanäle verbreitet werden, auf denen sich die Zielgruppe typischerweise aufhält. Influencer und Content Creators spielen eine wichtige Rolle, um die Reichweite von Inhalten zu erhöhen und idealerweise einen Imagetransfer zu erzielen – vor allem da Personenaccounts oft gegenüber Unternehmensaccounts von Social-Media-Plattformen bevorzugt werden.

Gibt es andere Formate, die besser auf Social Media funktionieren würden? Worauf setzen andere Firmen und Organisationen?

Das Spektrum möglicher Kommunikationsformate lässt sich kaum mehr in wenigen Worten zusammenfassen. In Bezug auf Social Media ist in den vergangenen Jahren eine zunehmende TikTakisierung zu beobachten, wobei Inhalte (nicht nur auf TikTok, sondern allgemein auf Plattformen) immer kürzer, schneller und unterhaltsamer sowie auf die persönlichen Interessen zugeschnitten ausgespielt werden. Aber auch Themen wie Social Search, der Einsatz virtueller Influencer oder Social Commerce sind wichtige Entwicklungen, die Unternehmen und Organisationen im Umgang mit Social Media im Blick behalten sollten. (nar)

Bild: zVg

Ansetzen, wo es Lücken gibt

Ob in der Freizeitgestaltung für Jugendliche oder Unterstützung von Armutsbetroffenen: Das Bild der Kirche sei umso positiver, je mehr man mit ihr zu tun habe, sagt Gregor Scherzinger von der Caritas St.Gallen-Appenzell. Das zeigt auch eine Umfrage bei den Generationen Y und Z.

Hat die katholische Kirche bei jungen Mitgliedern zwischen 18 und 30 Jahren ein gutes Image? «Das kommt stark darauf an, wen man fragt und wie viel man von der Kirche weiss», sagt Gregor Scherzinger, Co-Leiter der Caritas St.Gallen-Appenzell, zu dieser Frage. Das Bild der Kirche sei umso positiver, je mehr man selbst mit der Kirche zu tun gehabt habe, etwa wenn man in seiner Jugend bei der Jubla mit dabei gewesen sei. «Dann ist den Menschen schon bewusst, wie vielfältig das soziale Engagement und die Angebote der Kirche sind», sagt er. Gregor Scherzinger kommentiert damit eine kürzlich veröffentlichte Umfrage der katholischen Kirchgemeinde Luzern. 75 Prozent der jungen Mitglieder bescheinigen der katholischen Kirche Stadt Luzern demnach ein gutes, wenn auch ausbaufähiges Image.

Menschenfreundliche Kirche

Im Bistum St.Gallen gehört die Caritas zu den wichtigsten Hilfswerken der katholischen Kirche. Jährlich wird dieses mit 1,6 Millionen Franken aus der Kirchensteuer unterstützt. «Dadurch können wir alle zusätzlichen Gelder, die wir als Spenden bekommen, auch als Spenden weitergeben statt etwa für Lohnkosten einzusetzen», sagt

Gregor Scherzinger. Die Kirchensteuer helfe auf diese Weise sinnvoll und direkt von Armut betroffenen Menschen. Durch Angebote wie die Caritas-Märkte, die Schuldenberatungen sowie die KulturLegi der Caritas zeige sich die Kirche menschenfreundlich. «Gerade das ist die Idee von Kirche: Sie möchte, dass es den Menschen gut geht, und setzt sich für ein gelingendes Zusammenleben ein», sagt er.

Unabhängig von Religion

Doch ist der breiten Öffentlichkeit bewusst, dass die Caritas ein katholisches Hilfswerk ist? «Viele wissen das tatsächlich nicht», sagt Gregor Scherzinger und fügt an: «Wir sind in dem Sinne weltanschaulich neutral, dass wir unsere Angebote unabhängig von Religion und Konfession anbieten.» Als wichtig beschreibt Gregor Scherzinger das Netzwerk der Caritas mit verschiedenen Kirchgemeinden und mit anderen sozialen Fachstellen. «Diese nehmen uns als notwendige Institution wahr und teilen uns regelmässig mit, wie dankbar sie für unsere Arbeit sind», sagt er. Das Thema der Caritas ist seit jeher die Armut mit all ihren Facetten. Im Zentrum steht dabei immer, dort anzusetzen, wo der Staat etwas nicht macht. Die Caritas hilft Menschen, die durch das Raster

fallen. Ein Beispiel dafür sind Working Poor, also Personen oder Familien, die trotz Arbeit und Einkommen zu wenig zum Leben übrig haben.

Nicht hinter Mauern bleiben

Alleine im Caritas-Markt in St.Gallen engagieren sich rund 60 Personen. Darunter sind unter anderem Pensionierte oder Personen, die froh um eine Alltagsstruktur sind. Andere möchten durch ihr freiwilliges Engagement etwas zurückgeben, weil sie selbst auf die Unterstützungsangebote der Caritas angewiesen waren oder sind. «Auf die Freiwilligen sind wir angewiesen. Unsere Ressourcen würden nicht dafür ausreichen, alles mit Hauptamtlichen zu stemmen», sagt Gregor Scherzinger. Die Caritas sei nur eines von vielen Beispielen, wie die Kirche im gesellschaftlichen Leben präsent ist. Er sagt: «Das hat ja auch die Luzerner Umfrage bestätigt: Die Kirche wird dann positiv wahrgenommen, wenn sie nicht in ihren Mauern bleibt.»

→ Umfrage: www.kathluzern.ch/meine-kirche/downloads

Text: Nina Rudnicki

Bild: Urs Bucher

«Dank der Kirchensteuer können wir alle zusätzlichen Gelder, die wir als Spenden bekommen, auch als Spenden weitergeben statt sie etwa für Lohnkosten einzusetzen», sagt Gregor Scherzinger, Co-Leiter der Caritas St.Gallen-Appenzell. Im Bild steht er im Caritas-Markt St.Gallen.



«Mein Glaube ist privat»

Karin Keller-Sutter ist 2025 Bundespräsidentin. Die Wilerin erzählt im Gespräch mit Urban Federer, Abt des Klosters Einsiedeln, was ihr die benediktinische Lebensweise bedeutet, was sie als Klosterschülerin lernte und wie sie die Fastenzeit begeht.



← «Mein Glaube hilft mir, auch im Amt zu meinen Überzeugungen zu stehen», sagt Bundespräsidentin Karin Keller-Sutter.

Für mich beinhaltet die Benediktsregel viel bereichernde Spiritualität. Im Alltag geht das Wesentliche gern vergessen: Das Leben ist unberechenbar, alles ist endlich und verändert sich stetig. Diese und viele weitere zentrale Lebensthemen werden angesprochen – und angeleitet. Es ist wichtig, sich immer wieder zu vergegenwärtigen, was wirklich zählt», sagt Bundesrätin Karin Keller-Sutter in einem Interview mit der Zeitschrift «salve» des Klosters Einsiedeln und des Klosters Fahr. Im Gespräch mit Abt Urban Federer sagt sie auch, dass die Benediktsregel oft missverstanden wird, weil «Ora et labora» nicht bedeutet, zu beten und zu arbeiten. «Die Arbeit ist das Gebet, denn sie ist sinnstiftend und erfüllend.» Diese Textstelle gehe auf die Haltung und den Geist, mit dem die Arbeit verrichtet werden soll, ein, fügt Abt Urban Federer hinzu. «Die innere Haltung ist für mich ein wichtiger Aspekt des Glaubens», sagt die Katholikin. In ihrer Kindheit lernte sie die innere Werthaltung: «Steh zu dem, wovon du überzeugt bist, auch wenn es vielleicht unpopulär ist.»

Mutiges Handeln

«Mein Glaube ist privat, gleichzeitig hilft er mir, auch im Amt zu meinen Überzeugungen zu stehen», so die Finanzministerin. Karin Keller-Sutter gibt im Gespräch mit Abt Urban Federer auch

Einblick in ihr Gebetsleben: «Als Kind betete ich vor Prüfungen manchmal für gute Noten – bis ich zu der Erkenntnis kam, dass es beim Gebet um etwas anderes geht. Es geht um Befähigung, um die Kraft und den Mut, Herausforderungen anzunehmen. Und es geht auch darum, seine innere Haltung anzunehmen.» Mutiges Handeln bedeutet für Karin Keller-Sutter, sich eine Meinung zu bilden und diese dann zu vertreten – «nicht stur, aber beherzt». Jeder muss eine eigene Persönlichkeit entwickeln, die sich mit der Zeit festigen kann, so die Bundesrätin. «Auf der inneren Haltung und Wertvorstellung kann man bauen.»

Selbstbestimmte Eltern

Vorbilder sollten klug gewählt werden und man sollte sich nicht von Oberflächlichkeiten blenden lassen, so Bundesrätin Keller-Sutter weiter. «Nicht Äusserlichkeiten, sondern die Wertvorstellungen zählen. Heute sehe ich, wie mutig meine Eltern waren.» Ihr Vater führte zusammen mit ihrer Mutter ein Restaurant. Sie wollten lieber selbstbestimmt leben, als reich zu sein. «Als Jugendliche war mir das nicht so bewusst. Heute schaue ich manchmal in den Spiegel und sehe meine verstorbene Mutter, die ich in den Tod begleitet habe. Es sind die Beziehungen, die bleiben und die uns lehren, was für uns zählt. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht an meine Mutter denke.»

Übermütig sein

Als Katholik dürfe man auch bisweilen übermütig sein. Aus Leichtigkeit dürfe aber kein Leichtsinns werden, so die FDP-Politikerin. «Die eigenen Handlungen müssen der Gemeinschaft gegenüber verantwortungsbewusst sein.» Um Mass halten zu können, brauche es Selbstdisziplin, so Karin Keller-Sutter. «Man muss sich abgrenzen und Nein sagen können – und so zu sich selbst Sorge tragen.» Sie verrät im Interview auch, dass sie jedes Jahr mit ihrem Mann die Fastenzeit begeht. Diesen Verzicht erlebt sie als «etwas Stärkendes», das ihr Energie gibt. «Und es ist schön, wenn man danach wieder etwas geniessen darf – oder man merkt, dass es einem gar nicht gefehlt hat!» Im Gespräch kommen Bundesrätin Karin Keller-Sutter und Abt Urban Federer auch auf die Wichtigkeit von Klöstern zu sprechen. Keller-Sutter besuchte eine katholische Mädchenschule im Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Wil. Später wurde ihr bewusst, dass sie in dieser traditionellen Bildungseinrichtung sehr viel gelernt hatte. Sie findet es wichtig, dass Klöster und ihre Ordensgemeinschaften als Teil der Gesellschaft sichtbar sind und ihre Spiritualität weitergeben.

Text: Jacqueline Straub / kath.ch

Bild: Manuela Matt

Unerwartetes im Estrich

Die Kunsthistorikerin Ulrike Ganz kümmert sich um den Schutz kirchlicher Kulturgüter im Bistum St. Gallen. Allein die Kathedrale verfügt über 1200 Kulturgüter. Im Estrich und in anderen Räumlichkeiten rund um die Kathedrale stösst sie immer wieder auf Unerwartetes.



← Das Kulturgüter-Verzeichnis, das Ulrike Ganz erarbeitet, ist online frei zugänglich. Link via www.pfarreforum.ch/kulturgueter-stgallen

ell eher wertlos sind. Die wirklich wertvollen Objekte hingegen stehen nur in einem gewöhnlichen Schrank.» TV-Sendungen wie «Bares für Rares» wecken auch bei immer mehr Privatleuten die Neugier an geerbten Kreuzifixen, Reliquien und Handschriften. So komme es auch vor, dass sich Privatpersonen an die Fachstelle wenden und den Wert einer geerbten Trouville schätzen lassen. Auch darum kümmert sich Ulrike Ganz, aber gegen eine Aufwandsentschädigung.

Ein neues Online-Verzeichnis

«Besonders stolz sind wir auf unser brandneues Online-Kulturerbeverzeichnis», sagt sie. Dieses ist auf der Website des katholischen Konfessionsteils zu finden. 2023 haben der Katholische Konfessionsteil des Kantons St. Gallen und das Bistum St. Gallen ein eigenes Kulturgüterdekret erlassen. Weil wertvolle kirchliche Kulturgüter vielen Gefahren wie etwa Diebstahl, Beschädigung oder Verlust durch Verräumen ausgesetzt sind, können Kirchgemeinden, Pfarreien und Klöster ihre wertvollsten Gegenstände in das Verzeichnis eintragen lassen. So kann das Kulturerbe wirksam geschützt werden. Es ist also eine Art «virtuelles» Label, das die Kulturgüter erhalten. Es sorgt zum Beispiel für eine bessere Auffindbarkeit und Sicherheit vor Diebstahl. Wenn ein geraubtes Objekt international in den Handel gelangt, finden Händlerinnen und Händler dieses im Katalog, das Objekt ist als Raubgut identifizierbar. Umgekehrt klärt auch Ulrike Ganz jeweils die Provenienz, die Herkunft der Kulturgüter. Dabei geht es nicht nur um materiell wichtige Kulturgüter. «Im Fokus steht auch die Frage: Ist das Objekt ein Zeugnis unserer katholischen Kultur und Identität? Das ist ein wichtiges Kriterium für die Unterschutzstellung und gerade das ist das Spannende an meiner Arbeit. Das Ziel ist, ein Bewusstsein für den Wert dieser Güter zu schaffen.»

Lokale Bräuche schützen

Wenn das materielle katholische Kulturerbe unter Schutz gestellt worden ist, soll als nächstes auch immaterielles katholisches Kulturerbe ins Verzeichnis aufgenommen werden. «Dazu gehören bestimmte liturgische Traditionen oder Feste im Kirchenjahr, die für die Region von Bedeutung sind wie zum Beispiel das Gallusfest oder Aller Äbte Jahreszeit.»

Text: Stephan Sigg

Bilder: Urs Bucher



→ Bei ihren Recherchen macht Ulrike Ganz oft überraschende Entdeckungen, manchmal auch Kulturgüter, die als verschollen galten.

Ulrike Ganz öffnet die Tür und schon stehen wir auf dem Estrich der Kathedrale. Nicht nur hier und in der Sakristei, sondern überall im Stiftsbezirk war sie in den letzten Monaten oft anzutreffen, um den Fundus zu sichten: Kreuzfixe, Messkelche, Gemälde, Reliquien, Heiligen- und Bischofsfiguren, Messgewänder, Möbel und Kuriositäten... «Beim Öffnen der Schachteln und Kisten insbesondere in der Stiftsbibliothek ist mir schon die eine oder andere Überraschung begegnet», sagt sie und lacht. Als Beispiele nennt sie zwei kostbare, seit 1930 verschollene Holzschnitte aus der Sammlung des Mönchs Gallus Kemli (um 1475). Solche Momente machen sie richtig glücklich. Die Leidenschaft und die Neugier, mit der sich Ulrike Ganz ihrer Arbeit widmet, sind spürbar. «Wir gingen ursprünglich davon aus, dass der Fundus im Stiftsbezirk etwa 1500 Gegenstände enthält. Inzwi-

schen ist klar: es sind unendlich viel mehr.» Konkret gehe es darum, jedes einzelne Kulturgut richtig zu lagern, zu benummern und digital zu erfassen, so die promovierte Kunsthistorikerin. Ihre Stelle umfasst dreissig Stellenprozent und wird vom Konfessionsteil finanziert.

Grosse Nachfrage

Daneben arbeitet Ulrike Ganz in der Fachstelle kirchliches Kulturerbe, die von der Stiftsbibliothek finanziert wird. Eine zentrale Aufgabe ist die kostenlose Beratung von Pfarreien, Kirchgemeinden und Klöstern. «Die Nachfrage ist gross, ich bekomme viele Anfragen, auch für Inventare», sagt sie. Es sei viel Aufklärungsarbeit notwendig, wie zum Beispiel Informationen darüber, wie die Kulturgüter gelagert oder gesichert werden sollen. «Oft werden gerade Kelche oder andere Objekte in einem Tresor aufbewahrt, die materi-

Helfen, eine Meinung zu bilden

Sich mit frechen, tobenden Jugendlichen auseinandersetzen, die Hamas, Putin und Trump zu verstehen versuchen oder den Umgang mit dem Sackmesser erlernen – seit 40 Jahren bietet das Haus Gutenberg im liechtensteinischen Balzers Weiterbildungen für Erwachsene an.

Wir wollen immer unsere Nase im Wind haben und Themen aufnehmen, die die Gesellschaft aktuell beschäftigen», sagt Bruno Fluder, Theologe und Geschäftsleiter des Hauses Gutenberg. Die Institution in Balzers FL steht seit 40 Jahren für Erwachsenenbildung. Sie bietet externen Referenten und Gruppen Veranstaltungsräume und Übernachtungsmöglichkeiten. Jedes Jahr werden im eigenen Programm rund 150 bis 170 Veranstaltungen angeboten. Die Themengebiete reichen von Spiritualität und Persönlichkeit über Familie und Gesellschaft bis zu Kultur und Gesundheit. Das Bildungshaus verstehe sich als Hilfe zur Meinungsbildung – als Antwort auf die Tendenz, dass sich Menschen immer mehr in ihre Blasen zurückziehen und nur sehen und denken, was sie kennen und wissen, so Fluder. «Wir wollen die Menschen dazu verführen, nicht nur über die eigene Weltanschauung nachzudenken.»



↑ Nach fünf Jahren legt Bruno Fluder sein Amt als Geschäftsführer des Hauses Gutenberg ab.

Kirchliche Wurzeln

Das Haus Gutenberg hat eine bewegte Vergangenheit: 1854 wurde im Auftrag der Fürstin Franziska von Liechtenstein mit dem Bau begonnen. Geplant war gemäss Überlieferung eine Erziehungsanstalt für Buben. Diese zogen allerdings nie ein, das Haus stand einige Jahre leer. Eine Lösung gab es, als die Schwestern von der christlichen Liebe ihr Töchterinstitut in Konstanz auflösen mussten. Von 1920 bis 1934 bildeten die Schwestern vom Kostbaren Blut in Balzers junge Ordensfrauen zu Krankenschwestern und Lehrerinnen aus. 1935 übernahm der Salettiner-Orden das Haus, junge Menschen bereiteten sich in Gutenberg auf den Eintritt in die religiöse Gemeinschaft (Noviziat) vor. Von 1954 bis 1973 beherbergten die Räume ein Progymnasium. 1985 wurde das wieder eröffnete Haus Gutenberg unter der Leitung der Salettiner zur Begegnungs- und Bildungsstätte für Jugendliche und Erwachsene. Ende 2022 lösten die Salettiner ihre Gemeinschaft in Balzers auf, seither wohnen unter anderem Flüchtlinge in den freien Räumen.

«Kein Selbstläufer»

Heute ist das Haus Gutenberg eine Plattform für Auseinandersetzung und Dialog. «Es geht darum, über unsere Werte zu diskutieren und Hilfe

bei persönlichen Fragen zu bieten. Wir wollen zum Denken und allenfalls Umdenken anregen. Aber wir sind kein Bildungshaus, das abschliessende Antworten gibt», erklärt Fluder beim Rundgang. An diesem windigen Nachmittag sind alle fünf Veranstaltungsräume belegt. Dies ist nicht immer der Fall. Ebenso stürmisch wie das Wetter an diesem Tag waren auch die vergangenen Monate und Jahre für die Verantwortlichen des Seminar- und Bildungshauses. Viele Veränderungen standen an – noch weitere werden fol-

«Viele Menschen sind müde, sich mit komplexen Themen zu befassen.»

gen. Das Haus Gutenberg ist längst kein Selbstläufer mehr, wie Bruno Fluder erklärt. «Viele Menschen sind müde, sich mit komplexen Themen zu befassen. Wenige sind bereit, die Freizeit dafür aufzuwenden, wenn es sich nicht um eine berufliche Weiterbildung handelt, sondern um eine persönliche.» Eine grosse Herausforderung sei es vor allem, neue junge Gäste zu gewinnen. Die Coronapandemie hat die Besucherzahlen kleiner werden lassen.

Dialog verstärken

Dies spüren die Verantwortlichen nicht zuletzt in der Kasse. Massnahmen wurden ergriffen. Neu werden die Übernachtungsräume im Internet als öffentliches Hotel beworben. Damit erhoffen sich die Verantwortlichen Mehreinnahmen. Das Personal wurde in den vergangenen Jahren von neun auf sechs Mitarbeiterinnen gekürzt. Vor wenigen Wochen wurde bekannt, dass auch der Geschäftsführer Sparmassnahmen Raum gibt und das Haus per Ende Februar verlassen wird. Künftig wollen die Verantwortlichen den Schwerpunkt noch mehr auf Dialoge setzen und haben neue Veranstaltungsreihen wie «Dinner plus...» ins Leben gerufen, wo ein Gastgeber zwischen den Menügängen philosophische Anstösse gibt, über welche beim Essen diskutiert wird. Bruno Fluder hofft, dass es das Angebot des Hauses Gutenberg noch lange geben wird. «Wir hatten immer den Anspruch, keine Alltagsfliege zu sein, sondern nachhaltig gesellschaftliche Wirkung zu erzielen. Das ist uns nicht immer gleich gut gelungen, aber wir haben immer gelernt und bleiben dran.»

Text: Alessia Pagani

Bild: zVg

Die Namen der Bischofskandidaten streichen

Neu in einem Amt und schon steht einer der wichtigsten Momente überhaupt an: Die Widnauerin Susi Miara erzählt, wie es ist, sich als neues Mitglied des katholischen Parlaments im Kanton St. Gallen auf die Bischofswahl vorzubereiten. Die 180 Parlamentsmitglieder können per Mehrheitsentscheid Kandidaten streichen. Deren Namen sind aber bis zuletzt geheim.



↑ Die Widnauer Journalistin Susi Miara ist seit einem Jahr Kollegienrätin. «Dass ich gleich zu Beginn meiner Amtszeit zu so einem bedeutenden Entscheid beitragen würde, damit hätte ich nicht gerechnet», sagt sie.

«Was wäre, wenn wir drei der sechs Namen auf der Kandidatenliste für die Bischofswahl streichen und wenn der Papst drei Namen streicht?» Über dieses Szenario haben die Rheintaler Kollegiumsamtinnen und -räte nach der Sitzung diskutiert, wie Mitglied Susi Miara erzählt. Das Kollegium des Kantons St. Gallen ist das Parlament der Katholikinnen und Katholiken. Ihm kommt im Prozess der Bischofswahl eine wichtige Rolle zu: Am Wahltag versammelt sich das Kollegium zu einer ausserordentlichen Sitzung (siehe Kasten). Die 180 Mitglieder erfahren erst in diesem Moment die Namen der sechs Kandidaten und können per Mehrheitsentscheid bis zu drei Namen streichen.

Namen bis zuletzt geheim

«Natürlich ist das erwähnte Szenario unwahrscheinlich. Aber der ganze Wahlprozess ist so spannend, dass wir Parlamentsmitglieder untereinander über die verschiedensten Möglichkeiten diskutiert haben», sagt Susi Miara. Die Widnauerin ist seit einem Jahr Kollegienrätin. «Dass ich gleich zu Beginn meiner Amtszeit zu so einem be-

deutenden Entscheid beitragen würde, damit hätte ich nicht gerechnet», sagt sie. Sie freue sich aber darauf und sei gespannt. Da die Namen bis zuletzt geheim sind und den Mitgliedern des Kollegiums an der ausserordentlichen Sitzung kaum Zeit bleibt, sich über die Kandidaten auszutauschen, müssen sich alle im Vorfeld selbst informieren. «Das ist kompliziert, denn wir wissen ja nicht, wer da alles infrage kommt», sagt Susi Miara.

Zurückhaltung bevorzugen

Ein Anhaltspunkt sind die Porträts der 13 Mitglieder des Domkapitels, die das Bistum veröffentlicht hat. Das Domkapitel ist die Leitung einer Bischofskirche. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass neun der elf bisherigen St. Galler Bischöfe bereits im Domkapitel waren. «Welche Priester aus welchen Regionen aber sonst noch infrage kommen, ist schwer einzuschätzen», sagt die 68-Jährige. Allgemeine Tipps für die Wahl habe sie dennoch schon einige gehört: Gewählt werden müsse nicht jener Kandidat, der unbedingt Bischof werden wolle, sondern jener, der zurückhaltender sei. Denn dieser sei weniger

selbstbezogen. «Aber wer weiss», sagt sie. Die Aufgabe des Kollegiums am Wahltag des neuen Bischofs geht für Susi Miara mit einer grossen Verantwortung einher. «Wenn ein Bischof gewählt wird, den die Öffentlichkeit nicht mag, wird es heissen, wir, das Parlament, sind für diesen Entscheid mitverantwortlich», sagt sie.

Pausen vom Alltag

Etwas gestalten und bewirken zu können, ist es, was Susi Miara am Amt als Kollegienrätin und in diversen anderen freiwilligen Tätigkeiten begeistert. Die ehemalige Journalistin engagiert sich zudem seit einem Jahr als Kirchenverwaltungsamtin in Widnau, bei der Hilfsorganisation Bauorden Schweiz sowie im Dorftheater Widnau. Während sie im Dorftheater seit vielen Jahren als Schauspielerin und im Vorstand mitwirke, seien die kirchlichen Ämter eine neue Herausforderung für sie gewesen. «Ich kannte die Kirche bis dahin nur von den Gottesdiensten und aus den vielen Erinnerungen von meinem Vater», sagt sie und erzählt, wie ihr Vater einst aus der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik in die

Stimmen aus anderen Regionen

Schweiz geflüchtet war. «Während der Zeit des Sozialismus musste er seinen Glauben heimlich ausüben. Mitunter am wichtigsten war es ihm, das hier nicht mehr tun zu müssen», sagt sie. Als ihr Vater älter geworden sei und nicht mehr selbst Autofahren konnte, habe sie ihn jeweils in die Gottesdienste begleitet. «Da merkte ich, wie gut mir diese Stunde jeweils tat, in der ich eine Pause vom Alltag hatte und einfach nur zuhören konnte.»

IM VERSCHLOSSENEN BRIEFUMSCHLAG

Auch wenn das genaue Datum noch offen ist, so wird in diesem Jahr der neue Bischof des Bistums St. Gallen gewählt. Das Kollegium – das katholische Parlament – hat dabei ein sogenanntes Streichungsrecht. In den Rechtsquellen wird dies als «Exklusive» bezeichnet oder auch als «das von katholischen Monarchen beanspruchte Recht, unerwünschte Bewerber» von der Wahl auszuschliessen. In der Geschäftsordnung des Kollegiums ist festgehalten, was passiert, wenn die vom Domkapitel erstellte Sechserliste feststeht. Die Liste mit den sechs Kandidaten wird 180 Mal kopiert und in einem verschlossenen Briefumschlag dem Administrationsrat – der Regierung der Katholiken und Katholikinnen – übergeben. Das Kollegium trifft sich zu einer ausserordentlichen Versammlung, an der der Umschlag geöffnet wird. Die Mitglieder haben die Möglichkeit, bis zu drei Namen zu streichen, und zwar von solchen Kandidaten, die ihnen «mindergenehm» erscheinen. Dabei entscheidet eine Mehrheit. Vor der Wahl 2006 hatte eine informelle Verständigung stattgefunden, welche Kandidaten zu streichen wären, falls sie auf der Liste aufgetaucht wären. In der Geschichte des St. Galler Bischofswahlrechts kam eine Streichung einzelner Namen per Mehrheitsentscheid aber noch nie vor.

Patrik Schönenberger, Kollegienrat Region Gossau/Untertoggenburg

Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in welcher die Kirche und christliches Gedankengut zum Alltag gehörten. Vater und Mutter waren aktiv in Kirchenchor und kirchlichen Gruppierungen sowie Vereinen tätig. Das Verhältnis zur Kirche war positiv geprägt im Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Synode 72. Ich war bis in die Kantonsschule Ministrant und später Lektor und Kommunion-



helfer. Deshalb kannte man mich in Pfarrei und Kirchgemeinde. So wurde ich für das Amt des Kirchenpflegers im Kirchenverwaltungsrat von Gossau angefragt und habe zugesagt. Heute als Kollegienrat im weltweit einmaligen Wahlprozedere für den Bischof der Diözese St. Gallen direkt beteiligt zu sein, ist für mich ein Privileg. Diese Chance ergibt sich nicht häufig, und genau während einer Bischofswahl Mitglied des Kollegiums zu sein, kann man nicht planen. Die Kandidaten sind noch nicht bekannt. Es kann nur darüber gemutmasst werden, wer in den Kreis gehören könnte. Deshalb ist auch eine Vorbereitung schwierig. Ich verfolge Berichterstattungen aus dem Bistum etwas aufmerksamer. Mein Vorteil ist es, dass ich als Mitglied der Geschäftsprüfungskommission des Konfessionsteils im Austausch mit den Vertretern aus allen Regionen des Konfessionsteils weitere Informationen zu möglichen Kandidaten erhalte. Die definitive Liste erfahren wir erst am Wahltag.

Stefan Meier, Kollegienrat Region Rorschach

Ich wurde in der Jungwacht Blauring (Jubla) «gross» – etwas vom Besten, das die Kirche hierzulande zu bieten hat. Die Erlebnisse, die ich dort hatte, motivieren mich heute, mich dafür einzusetzen, dass die Kirche weiterhin für die unterschiedlichsten Menschen da ist. Die Rolle des Kollegiums im Prozess der Bischofswahl finde ich nicht so wichtig. Wichtiger finde ich das Zusammenspiel der verschiedenen kirchenrechtlichen und staatskirchenrechtlichen Akteure. Dieser



Dualismus garantiert nicht nur bei der Bischofswahl eine ausgewogene, menschengewandte Kirche. Ich kenne die vom Domkapitel erstellte Liste der Kandidaten nicht. Über mögliche Kandidaten informiere ich mich aber. Dafür nutze ich zum einen die Porträts des Domkapitels auf der Bistumswebsite, das Internet, aber auch die eine oder andere Frage an Bekannte aus Kirchenkreisen ergänzen meine Recherche.

Text: Nina Rudnicki

Bilder: Ana Kontoulis / zVg

KINDER

Singen, tanzen, klatschen

Seit verganginem Sommer gibt es in der Seelsorgeeinheit Altstätten wieder einen Kinderchor. Mittlerweile singen acht Buben und Mädchen mit. Warum gehen sie in die Probe? Und was gefällt ihnen am besten?

Ein Schneeflöcklein landet auf den Köpfen – bei wem bleibt es am längsten liegen? Chorleiterin Christine Schneider hat Watte mitgebracht. Mirjam (8) und Malou (6) balancieren sie durch den Saal. «Es ist schön, dass ich hier meine Freunde treffe», sagt Malou. Auch Mirjam kommt gerne zur Probe: «Christine ist sehr nett und kann schön singen.»

«Ein Stern steht hoch am Himmelszelt», singen die Kinder. Ein Stern, der für alle leuchtet. «Singen macht mir Freude. Und die Probe ist ein schöner Ausklang des Tages», sagt Valerie (10). Auch ihre beste Freundin Luise singt im Chor mit. «Es macht Spass. Und es gefällt mir, wenn Frau Schneider am Klavier spielt und wir dazu tanzen dürfen», sagt Luise und huscht mit dem Wattebausch auf der Nase davon.

Gemeinsam begrüßen die acht Nachwuchssängerinnen und -sänger das neue Jahr. Nebst dem Singen schätzen die Kinder vor allem auch die gemeinsame Zeit mit ihren Gspänli. Christine Schneider baut immer wieder kleine Spiele in die Proben ein. Die Kinder freut's.

Die acht Buben und Mädchen zwischen fünf und elf Jahren treffen sich jeden Donnerstagabend zur einstündigen Probe. Diese leitet Musiklehrerin Christine Schneider. Die Kinder lernen auf spielerische Weise Takt- und Rhythmusgefühl. Sie lernen die eigene Stimme und ihre Ausdrucksmöglichkeiten kennen und können die sozialen Fähigkeiten trainieren. Die Lieder führen sie unter anderem in Gottesdiensten auf. «Am Singen mit den Kindern freut mich besonders, dass sie mit so viel Freude dabei sind. Die Kinder sind so offen und begeisterungsfähig», sagt Christine Schneider.

Singst du auch gerne und möchtest in einem Chor mitmachen? Es gibt verschiedene Angebote in der Region – eines vielleicht ganz in deiner Nähe. Erkundige dich doch einmal.



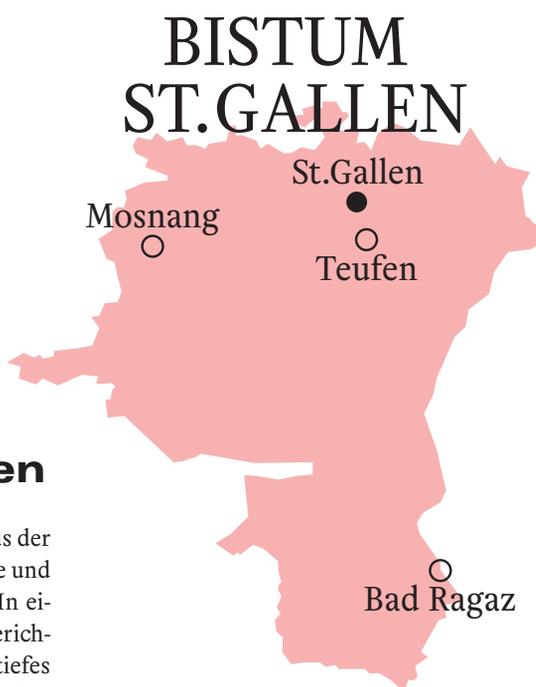
Neun Meter hohe Christus-Statue entfernt

Pfäfers/Bad Ragaz. Eine neun Meter hohe Statue von Jesus Christus hat im Sarganserland in den letzten Jahren für Aufsehen gesorgt. Nun musste die Statue endgültig aus Pfäfers entfernt werden. Die 2,4 Tonnen schwere Figur ist eine Kopie des Cristo Redentor, dem Wahrzeichen der brasilianischen Stadt Rio de Janeiro. Das Original misst jedoch 30 Meter. Ins Sarganserland kam Cristo, weil er für die 6. Bad Ragartz 2015 auf den Bad Ragazer Hausberg Guschakopf gebaut wurde. Nach Ende der Kunstaussstellung wurde Cristo nach Pfäfers in den Garten von Schloss Wartenstein transportiert. Für den dortigen Standort hatte die Statue jedoch nur eine temporäre Baubewilligung. Daher wurde der kleine Cristo laut der Zeitung Werdenberger und Obertoggenburger mittels Helikopter abtransportiert, zerlegt und in Sargans im Recyclinghof entsorgt. (red./nar)



Menschen am Lebensende begleiten

Teufen. Diakon und Seelsorger Stefan Staub aus der Pfarrei Teufen-Bühler-Stein begleitet Sterbende und deren Angehörige in deren schweren Zeiten. In einem Interview mit der Appenzeller Zeitung berichtete er kürzlich darüber, wie Rituale und ein tiefes Vertrauen ins Leben Frieden schenken können. «Das Leben vieler Menschen ist entspiritualisiert. Man kann nicht mehr einfach sterben. Und die Angehörigen haben keine Worte dafür», sagt er. Der 56-Jährige erlebt oft, dass Menschen von Unruhe und Ängsten geplagt sind, bevor sie sterben; dass sie sich am Lebensende mit dem Loslassen schwertun. Ihnen diese zu nehmen und mit ihnen einen Zugang zum inneren Frieden zu finden, sieht Stefan Staub als eine seiner Aufgaben. In der Begleitung von Menschen am Lebensende oder in schwierigen Lebenssituationen müsse man greifbar, authentisch sein. Diese Aufgabe sei bereichernd, auch wenn sie kräftezehrend sein kann. Er sagt: «Ich empfinde die Teilhabe am Sterbeprozess als Geschenk.» (red./nar)



Campus Galli als Brettspiel

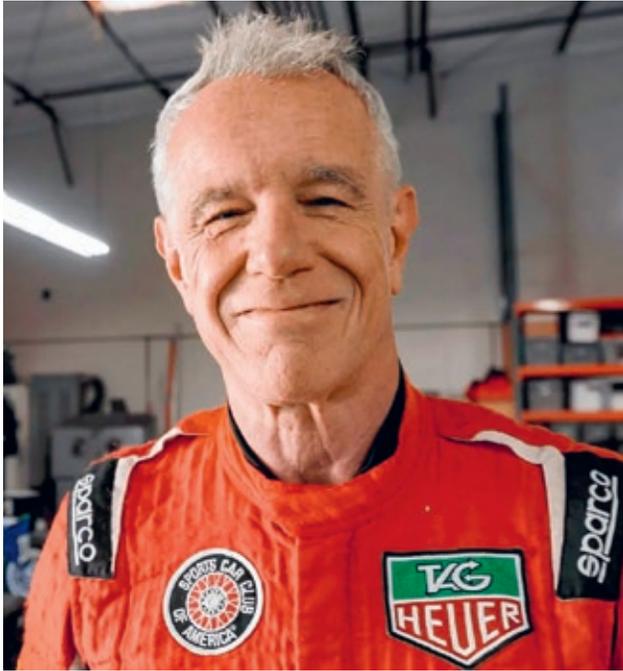
St. Gallen. Neu ist das Brettspiel «Campus Galli» erhältlich. Es basiert auf dem gleichnamigen Projekt in Messkirch, bei dem seit 2012 ein mittelalterliches Kloster nach dem St. Galler Klosterplan gebaut wird. Die Spieler können ein Kloster errichten, es besiedeln und den Alltag der Mönche nachspielen. An der Spielentwicklung war nebst dem Geschäftsführer der Klosterbaustelle in Messkirch auch die Stiftsbibliothek St. Gallen beteiligt. «Wir wollten schon länger ein Spiel zum St. Galler Klosterplan anbieten. Im Oktober 2018 gelang es mir, den bekannten und preisgekrönten Spieleentwickler Steffen Bogen dafür zu gewinnen», sagt Stiftsbibliothekar Cornel Dora im St. Galler Tagblatt. Dieser sei zudem Professor für Kunstgeschichte an der Universität Konstanz und deshalb nicht nur mit dem Klosterplan, sondern auch dem Mittelalter vertraut. Das Spiel richtet sich an Personen ab zehn Jahren und bietet drei Schwierigkeitsgrade. (red./nar)

Neues Gasthaus für Wallfahrtsort



Gähwil/Mosnang. Am Wallfahrtsort St. Iddaburg soll ab Herbst 2026 ein neues Gasthaus und Restaurant entstehen. Die Wallfahrtsstiftung stellte das Siegerprojekt «Trinitas» kürzlich in Mosnang vor. Der Bau hat laut Plan die Form eines gleichschenkligen Dreiecks, womit es sich der christlichen Ikonografie bedient und somit einen starken Verweis auf den Wallfahrtsort gibt. Doch noch muss die Finanzierung des Neubaus gesichert werden: Stiftungsrat Arnold Hasler sagte bei der Projektpräsentation, dass es zwar mündliche Zusagen von Spenderinnen und Spendern gebe, Geld habe die Stiftung aber noch keines erhalten. Der Neubau wird nötig, da das bisherige Gasthaus-Restaurant massiv sanierungsbedürftig ist. Zum Wallfahrtsort St. Iddaburg gehören auch eine Kirche, ein Pfarrhaus sowie eine Lourdesgrotte. (red./nar)

Tipp



Fasten – ein Phänomen wird erforscht

Fasten – eine Modeerscheinung ohne wissenschaftliche Grundlage? Kann es sogar gefährlich sein oder Krankheiten wie Diabetes, Bluthochdruck oder Herzprobleme lindern und heilen? Die Arte-Doku geht der Frage nach. Seit einigen Jahren beschäftigt sich die Forschung verstärkt mit der therapeutischen Wirkung des Fastens, auch bei scheinbar unheilbaren chronischen Krankheiten. Dabei entdeckt sie ungeahnte Mechanismen im Körper, die bisherige Vorstellungen vom Biorhythmus auf den Kopf stellen.

Sonntag, 16. Februar, Arte, 7.05 Uhr und in der Mediathek

Fernsehen | Radio

Buchtipp



Alcarràs – Die letzte Ernte

Seit sie denken kann, hat die Familie Solé Pfirsiche in ihrer Obstplantage gepflückt, in Alcarràs, einem katalanischen Dorf. Die diesjährige Ernte könnte die letzte sein, nach dem Tod des Besitzers will sein Erbe das Land verkaufen. Die Pfirsichbäume sollen gefällt werden, um Sonnenkollektoren Platz zu machen. Der Umbruch führt in der grossen Familie zu Konflikten. Sie steht vor einer ungewissen Zukunft und riskiert, mehr als ihr Zuhause zu verlieren.

→ **Mittwoch, 19. Februar, Arte, 22.30 Uhr**



One Life

Zum 80. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz (27. Jan.) feiert der Film «One Life – Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt» mit Anthony Hopkins, der auf wahren Begebenheiten basiert, TV-Premiere.

→ **Montag, 27. Januar 2025, ZDF, 22.15 Uhr**

Die Frau, die Hitler verhindern wollte

Radiosendung über Irene Harand: Vor 50 Jahren, am 3. Februar 1975, starb die gebürtige Wienerin im Exil in New York. Die Katholikin ist (wie nur wenige damals) davon überzeugt, «dass der Antisemitismus unser Christentum schändet». Sie gründet die «Weltbewegung gegen Rassenhass und Menschennot». Sie reagiert mit ihrem Buch «Sein Kampf» auf Hitlers «Hakenkreuzbibel» und versucht darin, seine judenfeindlichen Thesen zu widerlegen. 1938 steht sie auf der Liste der «meistgesuchten Männer» der Nazis. Ihr bleibt nur die Flucht: Ihren Weggefährten, den jüdischen Rechtsanwalt Moriz Zalman, muss sie in Österreich zurücklassen. Er kommt 1940 im Konzentrationslager ums Leben.

→ **Mittwoch, 29. Jan, Ö1, 16.05 Uhr und Podcast: sound.orf.at**

Alfred Längle: «Sinnsuren – dem Leben antworten»

Was zählt im Leben wirklich? Finden sich Spuren in meinem Leben, denen ich nachgehen kann? Kann ich mir Zeit nehmen dafür? Wie sonst können wir ein tieferes Verständnis für uns selbst gewinnen? Oder Antworten auf Lebensfragen? Der langjährige Mitarbeiter Viktor Frankls regt in kurzen Sätzen zu Antworten auf wichtige Lebensfragen an. Meditative Fragen regen zu einer individuellen und kreativen Auseinandersetzung mit den vielfältigen Themen an – auf der Suche nach Leben, nach Erfüllung, nach Sinn.

→ **Residenzverlag, 176 Seiten, ISBN 9783701736348, im Buchhandel erhältlich**

Bilder: Nilaya Productions (oben), Pfiff Media, Elite Film

Agenda

Dankesvesper für Bischof

Sonntag, 16. März 2025, 15.30 Uhr

Die Amtszeit von Bischof Markus Büchel neigt sich dem Ende zu, auch Pastoralamtsleiter Franz Kreissl wird pensioniert. Eine Dankesvesper soll das langjährige Wirken von Bischof Markus Büchel und Pastoralamtsleiter Franz Kreissl würdigen. Die Feier in der Kathedrale St.Gallen ist öffentlich, alle sind herzlich eingeladen.

Romreise für Jugendliche

Sonntag, 6. April, bis Freitag, 11. April 2025

Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 18 und 35 Jahren haben von 6. bis 11. April die Möglichkeit, Rom zu entdecken. Die DAJU (Fachstelle Kirchliche Jugendarbeit des Bistums St. Gallen) lädt gemeinsam mit der akj Thurland (Animationsstelle kirchliche Jugendarbeit) zu einer Romreise ein. Die Teilnehmenden erhalten Einblick in die Schweizergarde und erleben den Papst hautnah. Weitere Programmpunkte sind der Trevibrunnen, die Piazza Navona, der Petersdom, der Campo de' Fiori und vieles mehr. Die Verantwortlichen möchten möglichst allen Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Teilnahme ermöglichen. Fehlende Finanzen sollen kein Grund sein, nicht mitzureisen. Anmeldungen und Infos über info@daju.ch oder 071 223 87 70.

→ **Anmeldefrist bis 31. Januar 2025**

Pilgerzug nach Einsiedeln

Samstag, 17. Mai 2025, ganztags

Am nationalen Pilgertag organisiert das Bistum St. Gallen einen Pilgerzug nach Einsiedeln. Der Sonderzug fährt von Romanshorn über Wittenbach-St. Gallen-Herisau-Degersheim-Wattwil-Uznach-Rapperswil direkt nach Einsiedeln. Dort findet um 11 Uhr ein grosser Pilgertagesdienst statt, gefolgt von einem Nachmittagsprogramm. Ein Reisesegen um 16 Uhr in der Klosterkirche rundet den Wallfahrtstag ab. Eingeladen sind alle Interessierten. Die Rückfahrt muss selber organisiert werden. Für den Sonderzug (nur Hinfahrt) muss ein Spezialticket gelöst werden unter www.sob.ch/stgallerpilgerzug (Datum 17. Mai 2025 manuell auswählen).

→ www.bistum-stgallen.ch/aktuelles/heiliges-jahr-2025/

Wanderwoche im Wallis

Sonntag, 6. Juli, bis Samstag, 12. Juli 2025

An lauschigen Orten unterwegs sein, zur Ruhe kommen, auftanken – dies bietet die fünftägige Wanderwoche «SINN-erfülltes Wandern im Wallis» mit Pfarrer Roland Eigenmann aus Quarten und Marcel Schwesermann aus Naters. Die Teilnehmenden starten den Tag mit einem Impuls, gehen eine Wegstrecke in Stille und schärfen dabei ihre Sinne. Die geplante Wanderzeit beträgt pro Tag drei bis vier Stunden. Am Abend gibt's einen gemeinsamen Rückblick auf den Tag. Übernachtet wird im Familien- und Seminarhotel Haus Schönstatt in Brig. Die Teilnehmerzahl ist auf maximal zehn beschränkt. Anmeldungen via Pfarrer Roland Eigenmann: roland.eigenmann@outlook.com / 079 507 19 37.

→ **Anmeldung bis 15. Mai 2025**

Wir freuen uns über Ihren Agenda-Hinweis. Jetzt einreichen:

→ www.pfarreiforum.ch/agenda

Ins Licht

Im Februar werden sowohl in der Kirche als auch in der internationalen Welt Mädchen und Frauen für einmal ins Licht gestellt. Was ich bisher nicht wusste: Seit 2015 gibt es einen «Internationalen Tag der Frauen und Mädchen in der Wissenschaft». Er wird von der UNESCO und UN-Frauen jährlich am 11. Februar mit internationalen Feierlichkeiten begangen.

Ganz am Ende der Kindheitsgeschichte Jesu hat im Lukasevangelium eine Frau ihren grossen Moment: Hanna, die einzige Frau, die im Neuen Testament als Prophetin bezeichnet wird. Am 2. Februar, dem Fest der «Darstellung des Herrn», wird sie von Lukas ins «Licht gestellt». Im Tempel in Jerusalem erkennen der greise Simeon und Hanna im kleinen Jesus den Erlöser, das Heil für alle Völker und ein Licht, das alle erleuchtet. Simeon preist Gott und schafft es mit seinem Lobgesang sogar bis in das Stundengebet der Kirche (Lk 2, 29–32). Nach Simeon tritt sein weibliches Gegenüber hervor. Lukas nennt Hanna «Prophetin». Für ihn ist klar, dass Gottes Geist nicht nur Männer, sondern auch Frauen reden lässt. Über das, was dann geschah, verliert Lukas nur wenige Worte: «Sie pries Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung warteten.» (Lk 2,38) Was genau sie gesagt hat, erfahren wir nicht. Vielleicht typisch für die damalige Stellung der Frau? Dennoch bleibt es dabei: Hanna war eine Prophetin. Sie auf das noch so wertvolle, aber eben zurückgezogene Gebet im Tempel zu reduzieren, würde ihr nicht gerecht. Manche mögen sich schwer tun damit, Frauen als Diakonin oder Priesterin in der katholischen Kirche zu sehen. Dass es bis heute Prophetinnen gibt, steht trotzdem ausser Frage.

Systemische Barrieren

Leider sehen sich Frauen und Mädchen immer noch mit systemischen Barrieren und Vorurteilen konfrontiert, die sie daran hindern, eine Karriere in der Wissenschaft oder der Kirche zu verfolgen. Warum fällt es so schwer, Frauen gebührend ins Licht zu stellen? Haben Sie gewusst, dass etwa die Nobelpreise von Beginn an primär an Männer verliehen wurden? Unter den insgesamt 981 Preisträger/innen (darunter fünf mehrfach ausgezeichnete), die zwischen 1901 und 2024 den Nobelpreis erhielten, sind lediglich 66 Frauen. Hanna und Simeon haben das Heil und das Licht gesehen, das alle (!) erleuchtet. Gott stellt alle gleichermaßen «ins Licht», Männer wie Frauen, weil er den Menschen gross und in seinen Möglichkeiten sieht. In diesem Sinn, einen licht-erfüllten Februar 2025!



Schwester M. Monja

Schönstatt-Marienschwester in Quarten und Klinikseelsorgerin



↑ Ildikó von Rakssanyi (76) leitet heute u. a. den Kirchenchor in Niederwil (bei Gossau SG). 1972 musste sie nach Deutschland fliehen, weil sie als Adelige und Christin im kommunistischen Ungarn verfolgt wurde.

Vom Papst geehrt

Seit Jahrzehnten engagiert sich Ildikó von Rakssanyi als Kirchenmusikerin im Bistum St.Gallen. Nun hat die 76-Jährige dafür eine Anerkennung von Papst Franziskus erhalten.

«Solange ich Musik machen kann, lebe ich», sagt Ildikó von Rakssanyi. Was im ersten Moment und aus vielen Mündern komisch tönt, ist in diesem Fall durchaus plausibel. Denn Musik ist das Leben der 76-Jährigen. Nun wurde Ildikó von Rakssanyi eine besondere Ehre zuteil: Für ihr langjähriges Engagement als Kirchenmusikerin hat sie im vergangenen Jahr die Benemerenti-Medaille erhalten. Es handelt sich dabei um eine päpstliche Anerkennung für Verdienste um die katholische Kirche. Beremerenti ist lateinisch und heisst «dem Wohlverdienten». Und das passt: Seit über 60 Jahren engagiert sie sich als Musikerin, hat zu aktivsten Zeiten fünf Kirchenchöre geleitet, hat Hunderten von Kindern und Erwachsenen das Singen beigebracht, hat zahlreiche Gottesdienste mit der Orgel begleitet und Singkurse für die Pro Senectute abgehalten.

Bescheidenheit als Tugend

Noch heute, rund ein halbes Jahr nach der Verleihung, kann Ildikó von Rakssanyi die Ehre noch immer nicht glauben: «Es ist unbeschreiblich, dass ich so etwas erhalte. Ich mache doch nur Musik und spiele Orgel. Ich bin dankbar, dass ich das überhaupt machen darf», sagt sie bescheiden. Bescheidenheit und Demut, so Ildikó von Rakssanyi auf Nachfrage, seien für sie die wichtigsten Tugenden im Leben eines Menschen. «Ich nehme mich nicht zu wichtig.» Bescheidenheit zeigt sie auch, wenn sie sagt: «Wir Lehrer dürfen uns nicht über die Schüler stellen. Wir sind nicht besser als sie – wir haben nur immer und immer das Gleiche geübt.» Ihre musikalische Ader hat Ildikó von Rakssanyi früh entdeckt. Sie ist in Budapest in einer

ökumenischen, katholisch geprägten Familie aufgewachsen und hat mit sieben Jahren mit dem Orgelspiel begonnen. Weil sie als Adelige und Christin im kommunistischen Ungarn verfolgt wurde, floh sie 1972 nach Deutschland. Dort war sie in verschiedenen musikalischen Bereichen tätig und gründete unter anderem 1978 das Kodaly-Institut in Düsseldorf. In den 1980er-Jahren leitete sie in Düsseldorf den städtischen Musikverein mit zirka 300 Mitgliedern. 1988 zog Ildikó von Rakssanyi ins Fürstentum Liechtenstein, und auch hier übernahm sie Lehraufträge und arbeitete als Organistin und Chorleiterin. Heute lebt sie in Vaduz. Wenn Ildikó von Rakssanyi in all den Jahren Orgel gespielt hat, hat sie sich oft selber mit der eigenen Stimme begleitet – eine Eigenheit der Musikerin. Etwas hat sich allerdings geändert: «Jetzt mit bald 80 Jahren befreie ich mich von den Zwängen und spiele freier. Ich liebe es, zu improvisieren. Ich bin ein freiheitsliebender Mensch.»

Altersheim ist Herzensangelegenheit

Besonders am Herzen lagen ihr in den vergangenen Jahren die Besuche im Altersheim in Lauterach (Vorarlberg). Und die Arbeit mit den Kindern. Ildikó von Rakssanyi erzählt, wie sie noch heute Kontakt zu ehemaligen Schülerinnen hat, dass mittlerweile bereits deren Enkelkinder bei ihr in den Unterricht kommen und wie auch sie stets von der «Coolness» der Jungen profitierte. «Ich hatte immer die besten Schülerinnen und Schüler.» Ildikó von Rakssanyi meint damit nicht unbedingt das Können – «sondern ihre Freude und Motivation.» Nicht nur musikalisch engagiert sich Ildikó von Rakssanyi für Kinder. Sie war in Liechtenstein auch an der Gründung des Kindersorgentelefon beteiligt. Privat ist sie tief im Glauben verankert. Ildikó von Rakssanyi betet täglich den Rosenkranz und das Vaterunser – «für Menschen, die es schwer haben und nicht so gut sind», wie sie sagt. In diesen Tagen wendet sie sich vermehrt auch mit eigenen Anliegen an Gott. Sie leidet seit Kurzem unter Tinnitus. «Manchmal frage ich mich schon, wieso Gott das zulässt.» Das Alter, es geht auch an der positivdenkenden Frau nicht spurlos vorbei.

Text: Alessia Pagani

Bild: Urs Bucher

Auflage: 107800, erscheint 12-mal im Jahr.
2. Ausgabe 2025, 1. bis 28. Februar 2025
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen
Layout: Cavetti AG, Gossau
Druck: SL Druck + Medien AG, Mels

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Alessia Pagani, Nina Rudnicki
Webergasse 9, 9000 St. Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch